

offene gemeinde



*In eigener Sache: „offene gemeinde“ –
Rückschau und Ausblick
Seiten 4-5*

*Work-Life-Balance
und spirituelle Auszeit
Seite 6*

*ME/CFS – Einsatz für eine
weitgehend unbekannt Krankheit
Seite 10*

PFARRBLATT FÜR HINTERBRÜHL UND MARIA ENZERSDORF | 57. JAHRGANG, JUNI 2024, FOLGE 326

AUSGABE MARIA ENZERSDORF



*Alles hat
seine Zeit*



Diesen Vers kennen wir aus dem Buch Kohelet. Die große Herausforderung besteht darin, zu erkennen, was gerade jetzt dran ist. Wir sind Menschen – keine Maschinen. Wir können es uns nicht leisten, immer

an die Lehrer, deren Tätigkeit aufreibend ist und viel Geduld erfordert. Ich denke an die Schüler, die unter Leistungsdruck stehen und die so viel „unter einen Hut“ bekommen müssen.

Wir brauchen Zeiten der Muße, um neue Kraft zu schöpfen und die „Seele baumeln zu lassen“. Von Mahatma Gandhi stammt der Ausspruch: „Es gibt Wichtigeres im Leben, als beständig dessen Geschwindigkeit zu erhöhen.“

Wir brauchen...

Zeit zum Nachdenken –

das ist die Quelle der Kraft

Zeit zum Spielen – das ist das

Geheimnis ewiger Jugend

Zeit zum Lachen –

das ist die Musik der Seele

Zeit zum Lesen –

das ist der Brunnen der Weisheit

Zeit zur Freundlichkeit –

das ist der Weg zum Glück

Zeit zum Träumen –

das ist der Weg zu den Sternen

Zeit zum Beten –

das ist die größte Kraft auf Erden

Zeit zum Schlafen –

das erneuert die Kräfte für Leib

und Seele

Zeit zum Leben –

um Gott zu finden, denn ohne ihn

ist jede Zeit vertane Zeit.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen freie Zeit, damit wir frei werden von Zwängen, von Dingen, die uns belasten. Ich wünsche uns Zeit, uns zu erholen. Möge der Blick für das Wesentliche in unserem Leben neu geschärft werden.

Euer Pfarrer

P. Elmar Pitterle SVD

Bedeutungsverlust des Glaubens: Was tun?



Kirchen-Mitglieder ist heutzutage ein Kunde der Kirche. Sie kommen nur noch zum Heiraten, zur Taufe, zur Kommunion, zu Beerdigungen, zu Weihnachten und Ostern; mehr wollen die meisten nicht“ (Michael Ebertz, Theologe und Soziologe). Diese Tendenz ist eindeutig spürbar. Man will etwas geboten bekommen – ohne sich selbst einzubringen. Man bleibt in der Zuschauerrolle.

Das führt zu einer Überlastung derer, die sich mit besten Kräften für eine

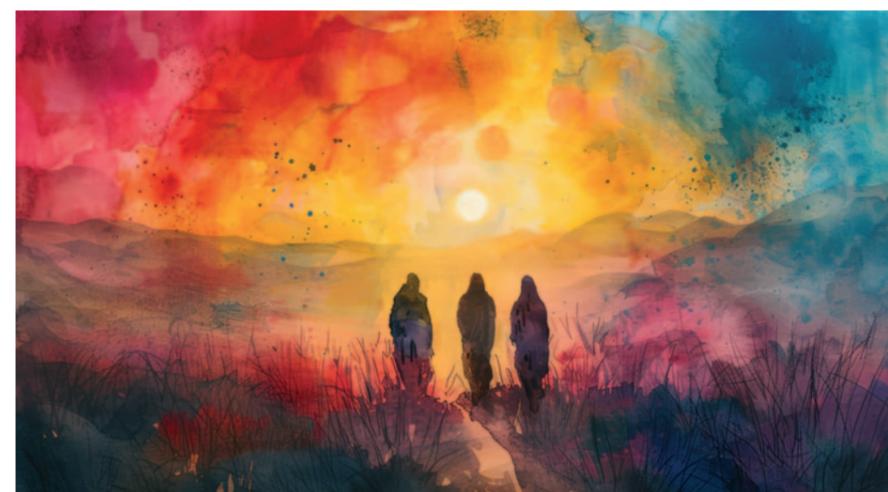
lebendige Kirche einsetzen. Der Schritt von einer „versorgten“ zu einer mitsorgenden Gemeinde ist weit, aber unbedingt notwendig. Es geht um die Sorge für die Menschen, für die Schwachen, die Kranken, für die, die nicht zählen, es geht um Solidarität für die, die auf der Schattenseite des Lebens stehen. Kirche ist ja kein Selbstzweck. Wir sind Christen – für andere. Glaube, der nicht gelebt wird und sich nicht niederschlägt in Taten der Nächstenliebe, im Einsatz für eine gerechtere Welt – verkümmert.

Was bedeuten Kirche und Religion für die Gesellschaft? Sie haben eine wichtige

„Religion bedeutet ein Miteinander, sie bringt soziale und kommunikative Kontakte.“

Funktion. Man kann sie als Kitt der Gesellschaft sehen. Denn Religion bedeutet ein Miteinander. Sie ist daher gemeinschaftsstiftend und bringt soziale und kommunikative Kontakte mit sich. Eine Studie aus Deutschland (Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung) aus dem Jahr 2023 kommt zum Schluss, dass Kirchen die Demokratie stärken. „Das Christentum war und ist unverzichtbar für eine humane, demokratische Gesellschaft“ (Waltraud Klasnic). Treffend sind für mich die Worte der deutschen Theologin Stephanie Geiger: „Eine Gesellschaft, die gleichgültig gegenüber der eigenen Religion ist, ist nicht in der Lage, der spürbaren Radikalisierung von Religionen, Fanatismus, Intoleranz, Hass und Gewalt etwas entgegenzusetzen. Erst der verbindliche Wertekanon schafft die gesellschaftliche Stabilität für ein gelingendes Miteinander.“

Ein Zeugnis unseres Glaubens. Aber wie?



– Ich habe mit großer Aufmerksamkeit den spannenden Vortrag von DDr. Matthias Beck gehört. Getroffen hat mich eine Aussage: Wenn wir als Christen nicht vermitteln können, worin unser Glaube besteht und warum wir das glauben – so ähnlich hat er es gesagt, dann machen wir uns mitschuldig am Atheismus Europas. Und insgeheim muss ich ihm recht geben. Aber die Frage ist: Wie kommen wir heute dazu, Zeugnis von unserem christlichen Glauben zu geben, zu bekennen und zu benennen, worin er im Kern besteht?

Fragen an den Pfarrer

Es gibt im Neuen Testament einen Vers, der, was ihre Frage betrifft, überaus wichtig ist, weil er die Aufgabe der Theologie und der Theologen beschreibt. Petrus sagt nämlich: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt; antwortet aber bescheiden und ehrfürchtig.“ (1. Petr 3,15, 16a) Diese Aufforderung gilt allen Christen. Jeder Christ ist gefordert, mit Wort und Tat für seinen Glauben einzustehen. Die Theologen aber machen das beruflich und machen es zu ihrer Lebensaufgabe, damit jene „Rechenschaft vom Glauben“ auf professionelle und glaubwürdige Weise gegeben wird. Theologie verantwortet den Glauben nach außen hin, indem sie sich erklärend und argumentierend den kritischen Fragen der Nicht-Gläubigen stellt. Und sie verantwortet den Glauben genauso nach innen, indem sie den Gläubigen hilft, sich ihrer Glaubensgrundlagen immer wieder

zu vergewissern und das Evangelium immer besser zu verstehen. Und wie sollten die verständlich von Jesus reden, wenn sie seine Botschaft selbst nicht verstanden und gründlich durchdacht hätten?

Nur wer für sich selbst Klarheit hat, kann anderen ein klares Zeugnis geben! Ich muss meinen Glauben kennen, versuchen, ihn immer besser kennenzulernen, ich muss die Glaubenswahrheiten kennen, ich

„Nur wer für sich selbst Klarheit hat, kann anderen ein klares Zeugnis geben!“

muss ein gewisses Glaubenswissen haben, sonst werde ich bei jeder halbwegs kritischen Frage ausgehebelt. Das kann's nicht sein.

Ich muss mich mit meinem Glauben auseinandersetzen – das ist eine Lebensaufgabe, nur so werde ich ändern vermitteln können, worin mein Glaube besteht.

Vor einigen Jahren hat ein CDU-Politiker geschrieben: „Es gibt kaum ein Land in der Welt, in dem es so einfach ist, sich – privat wie öffentlich – zu seinem Glauben zu bekennen (ich denke, dass das auch für Österreich gilt).

Wir haben vielleicht zu lange gedacht, Pluralismus bedeute, andere mit unserer Meinung nicht zu behelligen. Weil wir in einer bunten Gesellschaft leben, sollten wir Christen kraftvoll unsere Farbe einbringen.“

Dem ist nichts hinzuzufügen.

– Wie deuten Sie die Zeichen der Zeit? Ich meine damit die zunehmende Entfremdung von Kirche und Religion; Bedeutungsverlust des christlichen Glaubens. Oder sehen Sie etwa Entwicklungen in unserer Gesellschaft, die die Hoffnung auf neue Aufbrüche rechtfertigen? Ich mache mir Sorgen um unsere Zukunft, wenn die Kirche in Österreich und Europa in die Bedeutungslosigkeit abdriftet. Wie geht es Ihnen mit dieser Entwicklung?

Es gibt heute in unserer postmodernen Welt eine Vielzahl religiöser und pseudo-religiöser Angebote. „Man könnte es beinahe einen Supermarkt des Spirituellen nennen“ (Michael Borchard, Konrad-Adenauer-Stiftung). Vor allem junge Menschen würden sich aus diesem Angebot ihre eigene individuelle Religion zusammenstellen – zu einer Art „Patchwork-Religion“. Ich persönlich sehe nicht so sehr einen Rückgang von Religiosität, wohl aber sehe ich, dass die Bindung zur Kirche immer mehr abnimmt. Eine gewisse Altersgruppe glänzt z. B. bei Eucharistiefeiern durch Abwesenheit, das kann man vielfach beobachten. Sie können mit dieser Feier nichts anfangen, sie bleibt ihnen fremd – das ist bitter, aber es ist die Realität. Die evangelische Bischöfin Margot Käßmann spricht davon, dass wir es heute weniger mit einem Rückgang der Religiosität zu tun haben, „mehr mit einer Privatisierung und Individualisierung derselben“. Nach ihr seien die Menschen weiterhin auf der Suche nach Orientierung, doch widerstrebe es vielen, sich an eine Gemeinschaft zu binden, wie es die Mitglieder der Kirche tun. Ich denke, dass Bischöfin Käßmann recht hat. Für nicht wenige ist die Kirche eine Art Dienstleistungsbetrieb. „Die Mehrheit der

Alles hat seine Zeit

Wenn wir uns zu sehr anstrengen – keine Ruhepausen einlegen, werden wir bald ausgelaugt sein.

Der Sommer steht vor der Tür. Eine Jahreszeit, die viele von uns zur Erholung und zum Ausspannen nutzen. Es ist gut, dass es diese Zeiten gibt, denn unser Alltag ist oft angefüllt mit Aktivitäten. Vielleicht geht es manchen von uns ähnlich: Wir müssen und möchten so viele Dinge tun und erledigen, aber die Zeit läuft uns regelrecht davon. Am Abend eines langen Tages haben wir zwar viel getan, trotzdem haben wir manchmal das Gefühl, dass noch sehr viel unerledigt geblieben ist. Unsere innere Liste der anstehenden Dinge ist irgendwie nicht kürzer geworden. Nach so dichten Zeiten sehnen wir uns nach einer freien Zeit, in der wir keine Verpflichtungen haben. Ich denke da auch



Die „offene gemeinde“ – vom Versuch, die Fenster weit zu öffnen

Im Anfang war sein Wort: Kaum war der legendäre Seelsorger Franz Jantsch im Jahr 1949 als Pfarrer von Hinterbrühl eingesetzt, da schrieb er: „Eine Gemeinde ohne Pfarrblatt ist keine tote Gemeinde, wohl aber eine weitgehend stumme Gemeinde. Das wollen wir nicht sein, das wollen wir nicht werden!“

Und er schrieb es immer wieder – bis er sein Amt 2003 nach 70 Priesterschaften niederlegte. Unglaublich, was er als Lebensleistung hinterlassen hat – „als Pfarrer, Schriftsteller, Schamane, Vordenker und ...“ (© sein Biograph Johann Günther). Jahrzehntlang hat er Monat für Monat, weitgehend im Alleingang, seine Pfarrblätter diktiert – erst hektographiert und von Pfarrmitgliedern in die Haushalte austragen lassen, dann gedruckt und der Post anvertraut – als Informationsorgan, Dialogmedium, gemeinschaftsbildend und missionarisch. Mit Leitartikel, „Kinderecke“, „Pfarrchronik“, „Buchbesprechung“, „Was ist in unseren Pfarren los“, seinen Gedanken zum Weg der Weltkirche ...

Ab 1967 (mehr als ein halbes Jahrhundert lang) erschien unser Pfarrblatt für die Doppel-Pfarre Hinterbrühl und Maria Enzersdorf-Südstadt unter dem prophetischen Titel „offene gemeinde“; dem Zeitgeist und den technischen Möglich-

keiten entsprechend zunehmend bunter, dialogischer – und trotz hoher Kosten als Gratisblatt.

Und: So eigenständig die beiden geistlichen „Jantsch-Nachfolger“ P. Jakob Mitterhöfer (2004–2013)



und P. Elmar Pitterle (2014 bis heute) ihr Priestertum verstanden haben – die „offene gemeinde“ als Kürzel für ein Christentum der Offenheit und Geschwisterlichkeit hat unsere Zeitung bis zu dieser letzten Nummer geprägt.

3 Kurz-Zitate: „Wir öffnen die Fenster – nach allen Seiten“, „Wir sto-

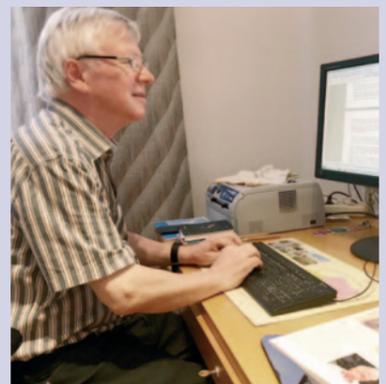
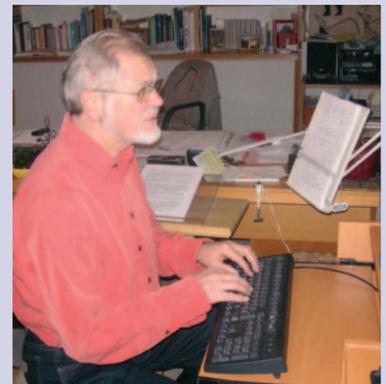
ßen weder Zweifler noch Sucher ab“ und „Wir wollen keine Pharisäer sein“.

Wer die Chance hat, die abgelegten Bände unserer Pfarrzeitung durchzublättern, der spürt, welche Wendeziten selbst kleine, von charismatischen Priestergestalten geführte Pfarren bestehen müssen: Unglaublich das religiöse Angebot der Nachkriegsjahre: die vielen Gottesdienste und vollen Kirchen, die Spendenbereitschaft für soziale Aufgaben und Pfarr-Kosten – und vor allem: die Fülle an Wallfahrten, Einkehrtagen, Bibelrunden, Ferienlagern usw. usw.

Vieles hat sich seither geändert. Und doch: Selbst im Sturmwind der Zeit ist die „offene gemeinde“ ein starker „Flugzeugträger“ auch in religionsarmer Zeit geblieben. Bis zu dieser Ausgabe wurden für Maria-Enzersdorf jeweils 5.400 Exemplare gedruckt, für Hinterbrühl (mit Vorderbrühl und Weissenbach) 2.900 Stück. Somit wurden mehr als 8.000 Haushalte erreicht. Wagt man die These, dass die „offene gemeinde“ in jedem Haushalt von mehreren Personen gelesen wurde, kann man die Bedeutung unseres Pfarrblattes in den beiden Gemeinden abschätzen!

Dass dies möglich war, verdanken wir vielen Helfern. Wenigstens ein paar von ihnen seien dankbar genannt: Edith Kernstock, Rosmarie Kraus, Hannes Mahler, Werner Zemann, Anneliese Mlynek, Josef Ruffer, Anton Salomon, Ferdinand Szuppin, Heinz Nußbaumer, Gabriele Satke.

Jetzt kommt Neues! h.n.



In fünf Jahrzehnten nur drei „Chefredakteure“: Unsere Pfarrer Franz Jantsch, Jakob Mitterhöfer und Elmar Pitterle.

Am Anfang war das Wort – Ausblick auf unser neues ökumenisches Magazin

Sie lesen gerade das letzte Exemplar des Pfarrblattes „offene gemeinde“. In der nächsten Ausgabe wird dieses Pfarrblatt als ökumenisches Magazin mit neuem Namen „Rückenwind“ weitergeführt. Dieser „Relaunch“ wird von einem Teil der bestehenden Redaktion mitgetragen, der andere Teil verabschiedet sich in die wohlverdiente Pension.

Auch Altpfarrer Dr. Franz Jantsch, der die „offene gemeinde“ zu Weihnachten 1967, Jänner 1968 initiiert und verfasst hat, wollte wie „Johannes XXIII. es für die ganze Kirche gewünscht hat, die Fenster nach allen Seiten hin öffnen.“ Er schreibt in der ersten Ausgabe des ersten Jahrganges: „Wir sind offen für ehrliche Kritik, erwarten uns von den Kritikern aber positive Mitarbeit. Bloß über den Zaun zu schimpfen, hat wenig Sinn.“

326 Ausgaben der offenen gemeinde

Als Redaktionsmitglied ist es einerseits ein trauriger Anlass, ein so erfolgreiches Pfarrblatt nach 326 (!) Ausgaben einzustellen, andererseits macht es froh, dass der Mut und die Energie für ein neues ökumenisches Magazin da ist. Dieser Beitrag für diese letzte Ausgabe ist eine kurze Zusammenschau aller Themen, die mich und unsere christliche Gemeinschaft in den letzten Jahren bewegt haben und über die ich im Einverständnis mit der Redaktion geschrieben habe. Beginnen möchte ich mit dem grundlegenden Gedanken der Ökumene, der mein Leben und meine Arbeit prägt, und aus dem sich das neue ökumenische Magazin „Rückenwind“ entwickelt hat.

Hoffnung

Hoffnung, auch auf ein neues gelungenes ökumenisches Magazin ist greifbar: „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost was kommen mag. Gott ist bei uns am Abend und am Morgen, und ganz gewiß an jedem neuen Tag.“ (Dietrich Bonhoeffer in einem Brief aus der Haft



Eva Habison

Dezember 1944). Sogar wissenschaftlich kann Hoffnung (engl. Hope) hoffnungsvoll gesehen werden: Hope is a choice. Hope can be learned. Hope is contagious (ansteckend). HOPE MATTERS. (aus: Making Hope happen, Shane J. Lopez, 2013).

Familie und Glaube

Im letzten Beitrag zur letzten Ausgabe darf, und ich glaube, muss man sogar persönlich werden. Ich bin mit einer evangelischen Mutter und einem katholischen Vater aufgewachsen und wurde katholisch getauft. Bis heute überlege ich, was es war, das mich dazu gebracht hat, in die Kirche zu gehen, zu glauben und bei dem katholischen Glauben zu bleiben. Ich denke, es waren meine Eltern und es war meine Volksschulzeit in einer Wiener Klosterschule. Die stets freundlich lächelnden Klosterschwester in ihren schwarzen langen Kleidern haben mich sehr beeindruckt. Sie haben mir immer geholfen, egal welche Frage ich hatte. Die hellen, freundlichen evangelischen Kindergottesdienste in der evangelischen Kirche in Mödling haben mein Mann und ich neuerdings vor allem durch unsere kleine Tochter schätzen gelernt. Im Altarbereich wird ein Kinderteppich mit Buchstaben und Zahlen aufgebretet und darauf singen und spielen wir. **Gelebte Ökumene** ist sicherlich mein Stichwort und Thema geworden, was dann auch zum Schwerpunkt Ökumene im neuen Magazin „Rückenwind“ führt.

Das Leben als Geschenk Gottes

Immer wieder ruft Papst Franziskus zu einer Globalisierung der Solidarität und Nächstenliebe auf. Durch die Corona-Pandemie hat sich das Leben der Menschen in Österreich und überall auf der Welt gravierend verändert. Plötzlich hat sich das „sichere, normale“ Leben auf die Live-Chats und Videoanrufe verlagert. Die Pandemie hat zu einem Digitalisierungsschub geführt und die Möglichkeit geschaffen, Medienkompetenz zu vermitteln. Damit sind neue Zielgruppen erreichbar geworden.

In eigener Sache

Die Weisheit der alten Römer hat bis heute Gültigkeit: Tempora mutantur et nos mutamur in illis – die Zeiten ändern sich und wir verändern uns in/mit ihnen. Ein halbes Jahrhundert **offene gemeinde** bestätigt diese Weisheit. Kaum etwas ist heute noch so wie vor fünfzig Jahren, nicht in der Gesellschaft und nicht in der Kirche. Veränderungen großen Ausmaßes haben in dieser Zeitspanne stattgefunden. Wir stellen heute fest, dass die Selbstverständlichkeit, einer christlichen Konfession anzugehören, deutlich abgenommen hat. Der Anteil der Katholiken an der Gesamtbevölkerung liegt inzwischen

Alles hat seine Zeit



Das Redaktionsteam bei der letzten Planungssitzung für die „offene gemeinde“ 326.

unter 50%. Den Gottesdienst besucht eine kleine Schar, zum größten Teil ältere Semester. Diesen Veränderungen muss auch eine Pfarre und ihre Öffentlichkeitsarbeit Rechnung tragen. Der Großteil der Bezieher der **offenen gemeinde** hat kaum einen Bezug zur Pfarre.

Was wir aus dem Leben der Pfarre berichten, ist ihnen fremd, vermutlich von geringem Interesse. Eine Neuausrichtung des Pfarrblattes will versuchen, auf diese veränderte Situation besser einzugehen. Das neue Magazin, das ab Herbst als christliche Stimme – in ökumenischer Gemeinsamkeit – unter dem Titel **„Rückenwind“** erscheinen wird, wird in besonderer Weise auf die Lebenssituation und die Themen von jungen Familien eingehen.

Wir verabschieden uns von der gewohnten und vertrauten Gestalt des Pfarrblattes, unserer **offenen gemeinde**. Jeder Abschied hat etwas Trauriges. Manche werden bedauern, nicht mehr die **offene gemeinde** aus dem Postkasten nehmen und mit Interesse lesen zu können. Es geht damit ein Ära zu Ende. Wir blicken dankbar und mit einem Quäntchen Stolz auf diese langen Jahre zurück. Als erweitertes Redaktionsteam werden wir uns unter der Leitung von **Thomas Lebzelter** den neuen Herausforderungen stellen. Wir lassen uns ein auf die Herausforderung, eine zeitgemäße Form der Kommunikation mit unseren Mitbürger*innen zu gestalten. Als Christ*innen wollen wir unsere Überzeugung und unseren Glauben einbringen in das vielfältige Spektrum von Meinungen zu den Themen des Lebens, die alle angehen und betreffen. Wir hoffen, es wird uns gelingen.

In der ersten Ausgabe der **offenen gemeinde** zu Weihnachten 1967 hat Pfarrer Dr. Franz Jantsch um eine freundliche Aufnahme gebeten. Als Redaktionsteam schließen wir uns der Bitte an, das neue ökumenische Magazin „Rückenwind“ freundlich aufzunehmen, wenn es im September erstmals erscheinen wird.

Work-Life-Balance vs. Work-Survive-Balance

„Arbeit, wir müssen reden. Du hast heute einen schlechten Ruf: Wir träumen von einer Frührente durch plötzlichen Bitcoin-Reichtum, kämpfen bedingungslos für ein bedingungsloses Grundeinkommen, und üben uns im Quiet Quitting, wo wir nur noch die absoluten Minimalanforderungen erfüllen und auf keinen Fall mehr Mühe, Interesse oder Begeisterung in die Arbeit stecken als unbedingt nötig“, so beginnt das Buch des deutschen Arbeitsforschers Hans Rusinek: „Work Survive Balance – Warum die Zukunft der Arbeit die Zukunft unserer Erde ist“. Wie wir heute arbeiten, sei zerstörerisch – für uns und für unseren Planeten. Unser Wirtschaften würde zu einem übermäßigen Konsum und einer Ausbeutung von Ressourcen führen – einer Bewegung, die schon vor mehr als 70 Jahren begonnen habe. Arbeitspraktiken, Produkte und problematische Haltungen seien Treiber der Klimakrise. Er lädt ein, die derzeitigen Arbeitslogiken zu hinterfragen: „Wir müssen anders arbeiten! Wir haben uns in

die Klimakrise hineingearbeitet und müssen uns auch wieder aus ihr herausarbeiten“.

Work-Life-Balance, dieser Begriff habe ihn schon immer irritiert. Er hindere uns daran, uns Arbeit als einen lohnenden und sinnvollen Teil des Lebens vorstellen zu können und Arbeit in vielerlei Hinsicht auch persönlich zu nehmen. Etwa wenn politische, ökologische oder moralische Zweifel aufkommen.

„Leben und arbeiten sind keine getrennten Sphären – wir sind auch in der Arbeit eine Person.“

„Ich glaube aber auch, dass an der Sehnsucht nach Balance etwas dran ist und wir diesen Begriff neu besetzen müssen. Mir geht es um die Frage: Wie lässt sich denn eine Balance in der Arbeit selbst finden? Eine Balance aus Ökonomie und Ökologie im Sinne der regenerativen Arbeit. Eine Balance aus Work und Survive.“ „Es wird schwer, nach Feierabend ehren-



amtlich die Welt zu retten, wenn andere sie hauptberuflich zerstören.“

Wichtig in diesem Zusammenhang ist Hans Rusinek auch unser Umgang mit der Zeit. Der gehetzte Umgang mit Zeit und die Unfähigkeit, sich Zeit zu lassen und Dingen Zeit zu geben, bestimme maßgeblich, wie wir unsere und die planetaren Ressourcen abschöpfen.

Neben Wissenswerten aus verschiedenen Bereichen erinnert Rusinek auch an die Unterscheidung der Zeitbegriffe in der Antike: „Kronos“ für die quantitative Zeit und „Kairos“ für die qualitative Zeit, den günstigsten Zeitpunkt, die Gunst der Stunde, das Gefühl zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein. Eine Umwandlung von Kairos in Kronos, das alleinige Interesse an quantitativer Zeit trage zu einer Entzauberung der Welt bei. Diesen Unterschied verstehen zu lernen, könne zu einer tiefen Grundeinsicht enkeltauglichen Wirtschaftens werden und auch die Möglichkeit bieten, neuen Sinn in der Arbeit zu finden.

Es geht Rusinek um „Zeitdiversität“, einen Wechsel von Zeiten der Anspannung zu Phasen der Entspannung, die ebenso Teil der produktiven Arbeit sind.

Zeit ordnet, Zeit gibt und nimmt Möglichkeiten, Zeit schafft Abfolgen, weil alles seine Zeit hat. Gabi Satke

Spirituelle Auszeit – in Stille und Gemeinschaft

Viele Menschen denken bei Erholung im Sommer vor allem an Sonne, Meer oder Urlaub in den Bergen, jedenfalls an spannende Aktivitäten fernab vom Alltag. Doch ich könnte auch Alternativen nennen, bei denen verschiedene Möglichkeiten der christlichen Spiritualität im Zentrum stehen – mit dem Fokus auf Stille, alleine oder in Gemeinschaft. „Stille in Wien“ nennen die Jesuiten im Kardinal-König-Haus ihr Angebot verschiedener Formen ignatianischer Exerzitien. Diese und andere „geistliche Übungen“ gibt es auch an anderen Orten wie dem Kapuzi-

nerkloster Irdning oder im Benediktinerstift St. Lambrecht.

Manche Gemeinschaften bieten auch das Mitleben auf Zeit an, wie zum Beispiel das Shalomkloster der Franziskaner in Puppung. Eine schöne Übersicht über alle Möglichkeiten findet sich auf der Internetseite von „Klösterreich“.

Wer lieber in Gemeinschaft unterwegs ist, wird sich vielleicht auf einen Pilgerweg begeben wollen: etwa auf die jährliche „Marcia Francescana“. Mehrere Tage mit vielen jungen Erwachsenen zu Fuß unterwegs in Italien mit dem Ziel Assisi, auf dem auch immer Mitglieder der Franziskanergemeinde Maria Enzersdorf dabei sind. Auch in Maria Enzersdorf gibt es die Pfarrwallfahrt nach Mariazell und dann Anfang September die jährliche Gelöbnis-

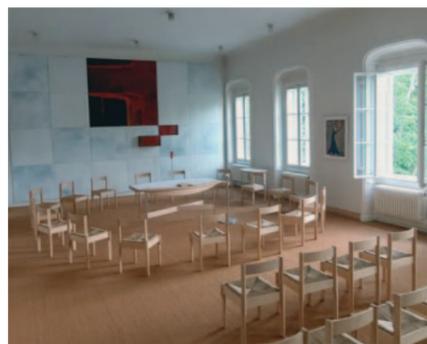
wallfahrt nach Maria Lanzendorf, die seit mehr als 300 Jahren stattfindet. Oder es findet sich ein eigener Pilgerweg, dazu gibt es viele Möglichkeiten, sogar einige Abschnitte auf dem Jakobsweg in Österreich kann man gehen, immer mit dem Motto: „Pilgern ist beten mit den Füßen“. Gemeinsam ist diesen verschiedenen „Auszeiten“ nicht nur eine körperliche Entspannung in Ruhe oder in Bewegung, sondern noch etwas mehr: Die spirituelle Erholung – in klösterlicher Stille oder in der „Stille der Natur“ – dabei aber auf dem Weg zu Gott, mit sich alleine und doch in Gemeinschaft, ganz im Sinne der schönen Worte des Psalm 23: *Der Herr ist mein Hirt, nichts wird mir fehlen. Er lässt mich lagern auf grünen Auen und führt mich zum Ruheplatz am Wasser.*

Rupert Bergmann



Gruppe aus Österreich auf der Marcia Francescana 2018 mit P. Stefan Kitzmüller OFM und Maria Enzersdorfer Beteiligung.

Gemeinschaft in Stille im Kardinal-König-Haus in Wien.



Hinhören – einander zuhören, wenn es um den Glauben geht

Aus der Alltagskommunikation haben wir die Erfahrung: Es wird viel geredet, zugehört wird (leider) nicht so viel. Wenn es um wirklich wichtige Themen des Lebens geht, verleitet diese Erfahrung dazu, besser nicht zu reden. Wir sind nicht gewohnt, miteinander über die zentralen Fragen des Lebens zu reden. Wir wissen vielleicht nicht einmal von uns nahestehenden Menschen, was sie denken und glauben.

Um miteinander in einer vertrauensvollen Beziehung zu sein, wäre es aber hilfreich und notwendig, voneinander auch die Einstellungen und Glaubensvorstellungen zu kennen und miteinander darüber im Austausch zu sein.

Einander Raum geben – um frei und offen sprechen zu können

Um das zu ermöglichen, braucht es Räume bzw. Gelegenheiten fürs Zuhören. Einander Raum geben, um frei und offen sprechen zu können über meinen persönlichen Glaubensweg, über meine Erfahrungen, die mich bewegen. Oasen des Glaubensaustausches können und sollen das ermöglichen. Solche zu initiieren ist ein prioritäres Ziel für unsere Pfarrgemeinde in den kommenden Jahren. Dies hat sich der Pfarrgemeinderat bei der Jahresklausur vorgenommen. Mehrere Wege

dorthin sind möglich, manches wird sich erst im gemeinsamen Unterwegssein ergeben.

Menschen, die eine Oase des Glaubensaustausches suchen, sind eingeladen, in einen Glaubensdialog einzusteigen und so einen Beitrag zum Erkennen der Vielfalt unseres Glaubens beizusteuern. Gruppen von Menschen, die sich zu diesem Anliegen treffen und über eine bestimmte Zeit hinweg miteinander solch einen Glaubensaustausch in Offenheit pflegen möchten, werden dabei unterstützt und begleitet.

Mehr Informationen dazu geben die Mitglieder des Pfarrgemeinderates gerne persönlich. Bernhard Holletschek (Tel.: 0650 355 67 73) ist Anlaufstelle für Interessent*innen.

Glaubensdialog: Warum ist uns dieses Ziel wichtig?

Papst Franziskus hat den synodalen Weg angestoßen und zielt damit auf eine Neuausrichtung der Kirche ab. Weg von der Versorgung durch die Hierarchie der Amtsträger (Geistlichen), hin zu einer Gemeinschaft aller Getauften, die ihre priesterliche Berufung leben. Diesen Wandel zu vollziehen, ist auch für unsere Gemeinde eine Herausforderung, der wir uns stellen wollen. Oasen des Glaubensaustausches können da einen wichtigen Beitrag leisten.



Der Pfarrgemeinderat: Klaus Bergmann, Bernhard Holletschek, Franz Jedlicka, Michael Kreuzer, Thomas Lebzelter, Ingrid Mathois, Elmar Pitterle, Christa und Josef Ruffer, Moni und Toni Salomon.

Toni Salomon Gedankensplitter

Wer freut sich nicht über den Sommer?! Jahr für Jahr habe ich den Sommer herbeigeseht. Um genau zu sein: Ich habe mit Sommer jene Zeit gleichgesetzt, in der es keine oder kaum Verpflichtungen gibt. Sommer war für mich das Synonym für Freiheit, Entspannung, Zeit zur Muße. Eine Zeit, in der nichts sein muss und doch viel möglich ist. Eine Zeit, in der der gewohnte Alltag durchbrochen ist und für spontane Bedürfnisse Platz ist. So wurde der Sommer für mich zu der besonderen Zeit im Jahr. Nach wie vor freue ich mich auf diese besondere Zeit, auch wenn inzwischen für mich der Alltagsstress schon nachgelassen hat und mir vergönnt ist, im Ruhestand die Zeit eigenständig einteilen zu können.



Sommerfreuden – Sommerleiden

Zugleich spüre ich, dass zur Bedeutung des Sommers für mich eine neue Facette dazugekommen ist. Sie hat etwas Bedrohliches an sich. Durch die Klimaveränderung hat sich im Erleben des Sommers manches verändert. Die Sonnenstrahlen sind nicht mehr so angenehm und gut auszuhalten, die ungewohnt hohen Temperaturen setzen dem Körper zu, aus aller Welt erreichen uns Katastrophenmeldungen, die unmittelbar mit der Erderwärmung im Zusammenhang stehen. Das trübt die Freude über diese besondere Zeit. Oft meldet sich die bohrende Frage: Wie wird das weitergehen? Entwicklungsszenarien durch wissenschaftliche Prognosen lassen nichts Gutes ahnen.

Wie kann ich damit umgehen und zurechtkommen?

Wo es geht und mir möglich erscheint, bemühe ich mich, so zu leben, dass ich möglichst wenig zur Klimaerwärmung beitrage. Ich achte auf meinen ökologischen Fußabdruck und versuche, ihn so gering wie möglich zu halten. Das dient vermutlich mehr der Gewissensberuhigung als tatsächlich dem Klimawandel. Zugleich versuche ich, „Klimasünder“ möglichst nicht zu unterstützen (was gar nicht so einfach ist!). Damit ist die Herausforderung verbunden, gewohnte Lebensabläufe zu verändern, sich zu informieren, Informationen einzuordnen und zu gewichten. Wie gut, dass dafür gerade im Sommer mehr Zeit und Raum bleibt. Vielleicht ist damit eine neue Sommer-Erfahrung verbunden ...

Das große Fest: Die erste heilige Kommunion

Das Fest Christi Himmelfahrt war für 37 Mädchen und Buben ihr großer Festtag. Sie durften zum ersten Mal das heilige Brot empfangen. Es war ein Fest für die ganze Familie und für die Gemeinde.



Fronleichnam: Jesus lebt – im geteilten Brot und in der Mahl-Gemeinschaft

Das Fest Fronleichnam erinnert an das Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern vor dem Pessachfest. Er segnete Brot und Wein und gab es seinen Jüngern zum Zeichen seiner Gegenwart. Er trug ihnen auf, dies zu seinem Ge-

dächtnis immer wieder zu tun. Als seine Jünger der x-ten Generation tun wir es Sonntag für Sonntag.

In besonderer Weise erinnern wir uns daran am Hochfest des Leibes und Blutes

Christi, 1264 von Papst Urban IV. in den Festkalender eingefügt.

Unterschiedlich ist die Form, wie wir dieses Fest begehen: Traditionell in Form einer Prozession, bei der das Heilige Brot feierlich durch die Straßen getragen wird – wie im Altort. Oder in einer festlichen Eucharistiefeier, bei der das Brot im Zentrum der Gemeinschaft steht und miteinander geteilt wird – wie in der Pfarrkirche.



Strandurlaub

Langsam ins Wasser gehen.
Das Meer leckt mir die Zehen.
Das Meer lockt mich hinein:
das Knie, das ganze Bein,
den Bauch – hui, ist das kalt!
Doch ich gewöhn mich bald.
Jetzt steht's mir bis zum Hals.
Ich freu mich jedenfalls.
Kurz untertauchen – zisch.
Schau her: Ich bin ein Fisch!

Jubelmesse: Ein besonderer Segen für lange verheiratete Ehepaare

Gedanken aus der Predigt von Michael Kreuzer bringen zum Ausdruck, was wir den Jubelpaaren (und allen, die auf dem Weg zu einem Jubiläum sind) wünschen:

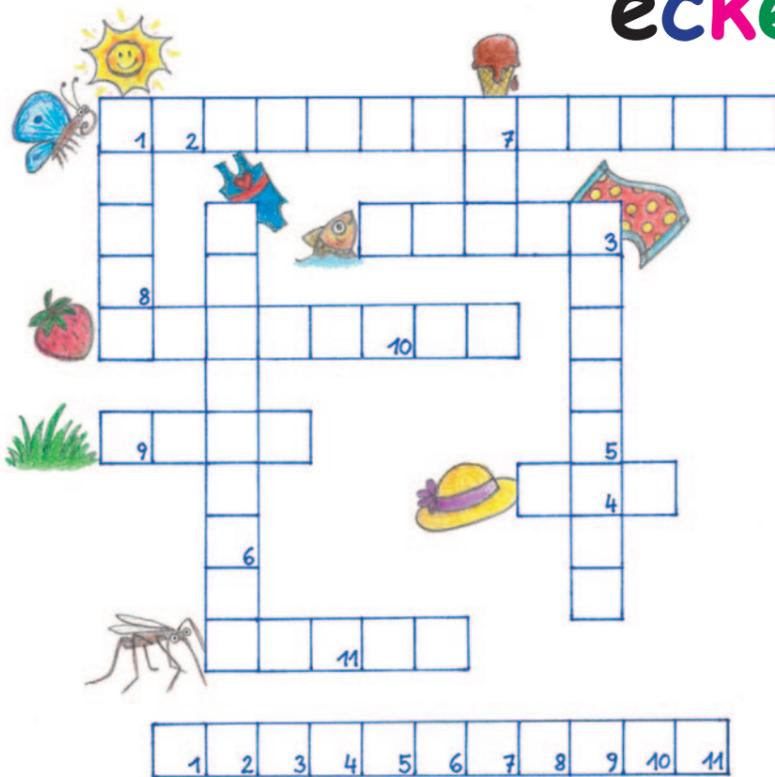
sind, wünschen euch das. Aber vielleicht gibt es welche unter euch, die mit gemischten Gefühlen hier sind und auch mit schmerzhaften Erinnerungen, mit so mancher Enttäuschung. Denn der Weg, den ihr eingeschlagen habt, ist sicher kein leichter Spaziergang, ausschließlich im heiteren Sonnenschein. Das gehört auch zur Ehe dazu: das Leiden am andern. Jeder einzelne von euch ist reicher, als der andere

entdecken, kennenlernen und wertschätzen kann. Nie ist es so, dass ihr vollkommen reibungslos zusammenpasst, wie der Deckel auf den Topf. Aber wenn jetzt auch solche Gefühle und Erinnerungen da sein sollten, möchte ich euch an euer Eheversprechen erinnern: Ich will dich lieben, achten und ehren. Das Gefühl der Liebe ist sicher nicht pausenlos da. Aber was immer da sein kann, ist tiefe Achtung, Respekt und Verbeugung vor dem Anderssein des Andern.

Das wünschen wir euch auch: dass ihr hier, heute einander Achtung und Ehre zollen könnt, heute und alle weiteren Tage, die euch geschenkt sind."



Kinder ecke



Hurra, der Sommer ist da!

Trage die sommerlichen Begriffe waagrecht oder senkrecht in die Kästchen ein. Die nummerierten Buchstaben ergeben, richtig geordnet, das Lösungswort. Es ist etwas, das uns nicht nur im Sommer, sondern das ganze Jahr über begleitet.



ME/CFS – Ein komplexes Problem

Eine Krankheit, benannt als Myalgische Enzephalomyelitis oder: Chronisches Fatigue Syndrom.

Weitgehend unbekannt ist jene Krankheit, von der zunehmend mehr Menschen – zumal junge Menschen – betroffen sind. Eine Initiative im lokalen Umfeld will darauf aufmerksam machen und Hilfen bieten.

Was ist ME/CFS? Es handelt sich um eine schwere neuroimmunologische Systemerkrankung, deren Hauptsymptom eine allgemeine Belastungsintoleranz ist, die mit totalen Erschöpfungszuständen einhergeht, d. h. jeder Sinnenreiz (Licht, Geräusche, Berührungen etc.) wird als schmerzhaft bis unerträglich empfunden. Auslöser sind meist vorangegangene Infekte, manchmal ist kein Auslöser zu identifizieren: ES GIBT NICHT DEN MARKER!

Wie steht es? Die Erkrankung ME/CFS ist seit 1969 von der WHO zertifiziert, aber bis heute unzureichend erforscht, manchmal auch nicht ernstgenommen. Sehr oft kam bzw. kommt es zu einer ‚Abschiebung‘ in den psychischen Bereich, d. h. zu eklatanten Fehldiagnosen. Es sind überwiegend Frauen betroffen, insgesamt wird die Dunkelziffer in Österreich auf mind. 30.000 geschätzt. Es gibt bis heute keine öffentliche Ambulanz oder Anlaufstelle, es gibt keine ausreichende Forschungsförderung, was auch für die Ärzteschaft sehr belastend ist. ES GIBT ÜBERSCHRIFTEN UND ANKÜNDIGUNGEN!

Was bedeutet es? Eine 21-Jährige konnte vor mehr als einem Jahr noch sagen:

„Ich habe kein Leben mehr – man kann sein Leben verlieren ohne zu sterben. Ich liege in einem abgedunkelten Zimmer mit Augenmaske und Ohrschützern, werde nur mehr breiig ernährt, bin total abhän-

gig von meinen Pflegepersonen.“

Oder ein junger ehemaliger Sportlehrer: „Wenn ich an einem Tag allein auf die Toilette gehen kann, war das ein guter Tag für mich ...“

Wir könnten hunderte weitere Texte anführen – aber wir fragen uns:

Was können wir tun? In der Öffentlichkeit auftreten mit Aktionen wie dem SCHUH-KREIS! Wie am 6. 4. in Mödling und am 8. 6. in Perchtoldsdorf, wobei die leeren Schuhe (mit Textkarten versehen) auf die aus der Öffentlichkeit Verschwundenen aufmerksam machen sollen. Gleichzeitig wird Geld für den privaten Forschungsfonds und Unterschriften für eine Petition an die Landeshauptfrau Mikl-Leitner und ihre Gesundheitslandesrätin gesammelt.

Alle Aktivitäten werden mit Pfarrerin Anne Tikkanen-Lippl und einer der schwerstbetroffenen Familien koordiniert. Bitte helfen Sie uns in ökumenisch-christlichem Sinn bei den kommenden Aktionen zu helfen. DANKE!



Heidrun Jannach mit der 5-köpfigen Arbeitsgruppe des Evangelischen Diakoniekreises.

Gottesdienst: Das Marienleben von Rainer Maria Rilke

Es ist ungewöhnlich, in der Kirche Theater zu spielen. Theatergottesdienst zu feiern ist daher etwas Besonderes. Zu



erleben war dies am Abend vor dem Muttertag in der Pfarrkirche. Drei Künstlerinnen aus der Evangelischen Kirche –

Friederike v. Krosigk, Sybille v. Both und Annegret Bauerle – haben die Gedichte von Rainer Maria Rilke zum Leben erweckt. Die rezitierten Texte erhielten durch sparsame Gestik und Mimik Plastizität und durch die passende Musik eine einprägsame Tiefe. Ein spirituelles Highlight – diese ökumenisch gestaltete Wort-Gottesfeier.

Leser melden sich zu Wort

Eine Leserin schrieb uns folgende Erfahrung, die wir hier als Denkanstoß abdrucken. Sie weist auf eine gesellschaftlich verbreitete Haltung hin, die mit christlichen Werten nicht vereinbar ist.

Vor einigen Tagen fand mein Bekannter aus Saporischja – eine der meist umkämpften Städte der Ostukraine – auf der Windschutzscheibe seines Autos einen Zettel mit folgendem Text:

Go back to UA with your big car!! Shame on you!! Shame on you! Ein monströses Auto von UA hierher mitzunehmen!! Such a big car! Young men have to fight in your country! Sell the car and spend the money poor people in UA or go back to UA!

Ich kenne die Familie persönlich. Es sind hilfsbereite, liebenswürdige Menschen, die sich sehr bemühen, ihren Kindern eine neue Heimat zu

bieten und eine gute Bildung zu ermöglichen.

Die Menschen können nichts dafür, dass sie früher ein gutes Leben hatten, aus

dem sie nur ihr Auto und ihr Leben retten konnten.

Der Mann war Leiter einer Baufirma, seine Frau Juristin. Als in Saporischja die Raketen einschlugen und Bomben fielen, packte er das Wichtigste ins Auto, ließ Haus und seine Firma zurück und fuhr mit seiner krebserkrankten Frau und seinen beiden Kindern nach Österreich. Mittlerweile ist auch sein Vater an Krebs erkrankt. Der Mann ist froh, dass er seine Frau und seinen Vater mit dem Auto zu den notwendigen Behandlungen in die verschiedenen Spitäler bringen kann.

An den Unbekannten, der die oben zitierten Zeilen schrieb: *Dies ist keine Zeit für Hassreden, es ist Zeit zu helfen, wo immer es möglich ist! Shame on everybody who dares blame refugees without knowing their real situation. Mag. Inge Erharter*

St. Gabriel feiert ein Jubiläumsjahr – und wir feiern mit!

Die Pfarren, die von Steyler Missionaren geleitet werden, sind in die Feierlichkeiten einbezogen.

Auch die St. Gabrieler Vortragsreihe ist auf das Jubiläum abgestimmt.

Start ist am 15. 10. 2024 mit Univ. Prof. em. Andre Gingrich zum Thema: Bis an die Enden der Erde (Röm 10,18) – Der junge Gusinde aus heutiger Sicht. Eine forschungsgeschichtliche Retrospektive.

Die Ausstellung „Völkersterben?! Nein, wir leben!!!“ ist bis 15. November geöffnet.



Öffnungszeiten:
Montag bis Freitag von 8 bis 14 Uhr
Samstag von 8 bis 12 Uhr
Sonn- und Feiertag von 10 bis 11:30 Uhr oder nach Vereinbarung

Eintritt: freiwillige Spenden

Führungen: für Gruppen nach Vereinbarung möglich

Kontakt:
Missionshaus St. Gabriel
02236/803,
kommunikation@steyler.eu
Steyler Missionare
Gabrieler Straße 17/1
2340 Maria Enzersdorf, NÖ
www.steyler.at,
www.stgabriel.at



Aus der Pfarre

Taufen

Marie Lucia Christina Kaschnigg
Taufe: 09.03.2024

Elio Lopuszynsk
Taufe: 09.03.2024

Kajetan Muna
Taufe: 01.04.2024

Grubmann-Uwah
Taufe: 01.04.2024

Leo Josef Anderl
Taufe: 13.04.2024

Florian Anderl
Taufe: 13.04.2024

Loris Enzo Tiani
Taufe: 13.04.2024

Ariana Fortunata Klara Savarese
Taufe: 20.04.2024

Livia Luisa Glaser
Taufe: 27.04.2024

Tobias Jakob Wailzer
Taufe: 05.05.2024

Stefanie Marie Nicole Schwenk
Taufe: 11.05.2024

Leopold Josef Mayr-Harting
Taufe: 18.05.2024

Mia Malina La Garde
Taufe: 25.05.2024

Hochzeiten

BA Bernhard Erwin Weigl & BA Jennifer Nicole Weigl (geb. Szivasz)

Trauung: 18.05.2024

Florian Benjamin Johann Berger & Bed Beatrice Berger (geb. Stieder)

Trauung: 08.06.2024

Beerdigungen

Walter Grandits
Beerd: 07.03.2024

Kurt Stehling
Beerd: 19.03.2024

Hildegard Wittmann
Beerd: 27.03.2024

Wolfgang Obenaus
Beerd: 24.04.2024

Johann Schwarz
Beerd: 25.04.2024

Doris Glatter
Beerd: 03.05.2024

Fritz Weissenböck
Beerd: 06.05.2024

Karl Tesarek
Beerd: 29.05.2024

Berta Krattenthaler
Beerd: 18.06.2024

Wir danken für großzügige Spenden zur Deckung der Druckkosten.

Konto der Pfarre Maria Enzersdorf - Zum Heiligen Geist:

AT73 1200 0006 9500 2501



BESTATTUNG
MÖDLING

Begleitung in Würde

0 - 24 h | 365 Tage | 02236/485 83



Mödling | Badstraße 6
Brunn am Gebirge | Kirchengasse 12
Perchtoldsdorf | Friedhofgasse 7-9
Kaltenleutgeben | Ortsfriedhof

Ihre persönliche Bestattungsvorsorge

Persönliches und unverbindliches Beratungsgespräch

Maßgeschneiderte Lösung basierend auf Ihren Wünschen

Bestattung Mödling - Ihr seriöser Partner für die Bestattungsvorsorge

www.bestattung-moedling.at

offene gemeinde Informationsblatt der Pfarren Hinterbrühl und Maria Enzersdorf · Inhaber: Pfarramt Hinterbrühl, Tel. 02236 263 41, eMail: pfarramt.hinterbruehl@aon.at, Internet: www.pfarre-hinterbruehl.at und www.pfarre-maria-enzersdorf.at. DVR: 0029874 (12181) · Für den Inhalt verantwortlich: P. Elmar Pitterle SVD · Redaktion: Gabi Satke (Allgemeiner Teil und Hinterbrühl), Dr. Anton Salomon (Allgemeiner Teil und Maria Enzersdorf) · Bilder: Adobe Stock, Rupert Bergmann, iStock, Ingrid Mathois, Vlado Mlynar, pixabay, Josef Pointner, Monika Salomon, Josef Schmid, Archiv · Grafik: Ferdinand Szuppin · Druck: Gröbner Druckgesellschaft m.b.H., 7400 Oberwart, Steinamangerer Str. 161 · Bankverbindung: Pfarre Hinterbrühl: Bank Austria, IBAN: AT30 1200 0006 9500 2402 · Pfarre Ma. Enzersdorf – Zum Hl. Geist – Pfarrkirche Maria Enzersdorf: IBAN: AT73 1200 0006 9500 2501 · Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier.

Termine – Ankündigungen – Pfarrleben



Liturgie und Spirituelles

Gemeindemesse	Sonntag und Feiertag	11:00	Pfarrkirche
Abendgebet	Dienstag	18:30	Kapelle
Taizé-Gebet	jeweils 3. Dienstag	18:30	Kapelle
Bibelteilen	Donnerstag	19:00	Kapelle
Fußwallfahrt nach Mariazell: 15.–18. August			

So erreichen Sie uns

Pfarrer: elmar.pitterle@katholischekirche.at
Pfarrbüro: Mo., Di., Fr., 10–12 Uhr, Mi., 11–15 Uhr
Telefon: +43(0)664 16 100 16
Mail: pfarre.maria-enzersdorf@katholischekirche.at
Web: www.pfarre-maria-enzersdorf.at

Wallfahrtskirche der Franziskaner (WFK)

Heilige Messen

Samstag, 18:00 Uhr (Vorabendmesse)
Sonntag, 09:30, 11:30 Uhr
Montag, Mittwoch, Freitag, 18:00 Uhr
Dienstag, Donnerstag, Samstag, 08:30 Uhr

Beichtgelegenheit

30 Minuten vor jeder Sonntagsmesse sowie nach Vereinbarung: E-Mail: laverna@franziskaner.at,
Mobil: 0676 55 55 422, Festnetz: 02236 22531

Regelmäßige Termine

Sonntag nach der 09:30-Uhr-Messe: Rosenkranz
Mittwoch, 17:00 Uhr, Rosenkranz während einer Straßenprozession durch Maria Enzersdorf
Donnerstag nach der Frühmesse bis 17:30 Uhr, Eucharistische Anbetung in der Anbetungskapelle
Donnerstag, 18:30 Uhr, Gebetskreis „Heil der Kranken“

Senioren

5.9. Filmvortrag von Erich Moritz

Genaue Daten für die monatliche Lobpreismesse und Familienmesse werden noch bekannt gegeben. Weitere Informationen: www.laverna.at und auf Facebook „La Verna“.

01.09.2024 Gelöbniswallfahrt nach Maria Lanzendorf, 6:30 Uhr Abmarsch WFK Maria Enzersdorf, 10:30 Uhr Messe

Sommer

Mein Gott, wie haben deine Farben
mich satt gemacht an diesem Tag.
Und wie die Vögel um die Sonne warben!
Und wie die Sonne in den Menschen lag!

Es war wie Gold in uns gegossen,
was deine Güte ohne Ende gibt,
und Dank ist still von Herz zu Herz geflossen,
und hin zu Dir, der uns so innig liebt.

Wie möchte ich träumend noch die Hände falten
und dankbar werden, was die Sonne ist:
ein Licht, von ungeschaffnem Licht gehalten,
ein Lebensquell, weil du das Leben bist.

Giannina Wedde

